

# Wir leben noch – ein bisschen

Von Anja Witzke

**Pfaffenhofen (DK)** „Reicht es? Reicht es wirklich? Und nicht mehr weiter?“ Hans Pleschinski senkt die Stimme auf die ernste, samtig-getragene Temperatur eines Grabredners. Denn das Kärtchen, auf dem diese Fragen stehen, soll lebensmüden Menschen den Weg ins Jenseits weisen. Zunächst aber weist es auf eine Telefonnummer. Nur ausgewählte Kandidaten finden den Weg in die „Ludwigshöhe“, jene allerletzte Zufluchtsstätte am Starnberger See, die die Geschwister Berg nach den merkwürdigen testamentarischen Bestimmungen des Erbonkels betreiben. Erst wenn sie diese Hürde genommen haben, winkt unsagbarer Reichtum.

Doch je länger die Selbstmörder, die mehr und mehr die Zimmer der alten Villa füllen, ihren letzten Schritt bedenken, je intensiver die Gespräche mit den Mitbewohner, desto mehr weichen Düsternis und Lebensangst. Hoffnung keimt auf. Glück sogar.

„Ludwigshöhe“ heißt Hans Pleschinskis neuer Roman, den er im temporären Ausstellungsraum des Neuen Pfaffenhofener Kunstvereins am Bahnhof erstmals öffentlich vorstellte. Mit dem Zug war der gebürtige Niedersachse aus seiner Wahlheimat München angereist. Dort, erzählt er kurz vor der Lesung, herrsche am Tag nach der Wahl eine merkwürdige Stimmung, „als ob der König geflohen wäre“.



**Autor Hans Pleschinski** las aus „Ludwigshöhe“. Foto: aw

Pleschinski, das zeigt sich auch später aufs Wunderbarste, ist ein Meister darin, Atmosphären und Szenen zu beschreiben, mit köstlicher Ironie und sensibler Feierlichkeit, pointiert, mit hoher Kunstfertigkeit, Bildkraft und Präzision vor allem in den Übergängen, etwa wenn die unterschwellig komische Beschreibung des Alltäglichen ins zutiefst Tragische, Anrührende kippt.

Wenn Pleschinski liest, dann schlüpft er in seine Figuren, deutet in wenigen grazilen Gesten seine weiblichen „Finalisten“ an, grummelt in Ulrichs ein wenig snobistischem Ton. Und so fächert sich schon beim Zuhören grandios das melancholisch-komische Welttheater der „Ludwigshöhe“ auf.

Später erzählt Hans Pleschinski von seinen Recherchen über Suizid, über das Schreiben so nahe am Abgründigen, das ihm bisweilen (ein kleiner Junge traut sich wegen schlechter Noten nicht mehr nach Hause und ruft mehrfach bei diesem vermeintlichen „Sorgentelefon“ der drei Geschwister an) selbst die Tränen in die Augen trieb.

Der Schluss bleibt übrigens – so viel sei verraten – offen. „Ich füge meinen Figuren ungerne ein endgültiges Schicksal zu, weiß nie, ob sie nicht in einem späteren Roman noch einmal auftauchen“, erklärt Pleschinski. Aber noch dreht sich alles um „Ludwigshöhe“. Der Roman wird nämlich möglicherweise verfilmt. Drei Produktionsfirmen haben bereits Optionen für den Stoff erworben.

Hans Pleschinski: Ludwigshöhe, C. H. Beck, 579 Seiten, 24,90 Euro.